

R,KOM BUSINESS JOURNAL

Freiexemplar 2/2014



Sehr geehrte Kunden und Interessenten,

Zur Zeit von Ian Fleming waren die Rollen zwischen Freund und Feind und der erlaubte Einsatz von Q's technischen Wunderwaffen noch klar verteilt. In seinen James Bond Romanen legte der britische Schriftsteller den Handlungsrahmen für die actionreichen Agententhiller fest: Mit britischem Understatement spioniert Gut gegen Böse zur Rettung der Welt.

Der Blick auf die Schlagzeilen der Tagespresse zeigt, dass sich mit dem Fall des Eisernen Vorhangs auch die Wirkungskreise der Geheimdienste verlagert haben. Heute gilt: Jeder hört Jeden ab und das, wie schon zu Q's Zeiten, unter Einsatz der leistungsfähigsten elektronischen Systeme. Während ein Teil der Bevölkerung dieser Entwicklungen mit Restriktion, verstärkter Abschottung und der Verschlüsselung von Informationen begegnet, wird von einem anderen Lager der offene Austausch des Wissens propagiert. Was die gesellschaftlichen Vordenker der 60er Jahre in der »freien Liebe« sahen, ist für die digitalen Nomaden der Neuzeit die Open-Bewegung: Selbstbestimmung, frei von gesellschaftlichen Normen. Eine Google-Anfrage liefert auf das Schlüsselwort »Open« innerhalb von 0,21 Sekunden über 1,4 Milliarden Treffer. Doch was verbirgt sich hinter diesem Begriff Open? Wie passt Open in eine globale Welt? Gibt es überhaupt noch geistiges Eigentum oder gehört im Digitalen Alles allen?

Zumindest diese Ausgabe des Business Journal gehört jetzt Ihnen und wir freuen uns über Ihr Interesse an unseren Gedanken zur »Open World«.

Ihr
Alfred Rauscher

Wissensrevolution oder Qualitätsverlust in der »Open World«

NEUE WISSENS-ETHIK CONTRA OFFENHEITS-DOGMA

Wohin führt uns die Diskussion um die freie Verfügbarkeit von Daten?

Was hat die Bibel mit Wikipedia zu tun? Verstößt ein Lehrer, der seinen Schülern aus einem Schulbuch Kopien zieht, damit sie mit den Inhalten arbeiten können, gegen das Urheberrecht? Ist Edward Snowden ein Verräter oder ein Held?

Was haben alle diese Themen gemeinsam? – Sie haben mit der im Moment wohl meist diskutierten Frage unserer Gesellschaft zu tun: Wem gehört das Wissen dieser Welt und wer darf es wie nutzen?

Open Data, Open Source, Open Access, Open Education ... Diese

Schlagworte geistern durch Foren und Konferenzen. So lud Mitte September die Organisation Wikimedia, die auch für das Online-Lexikon Wikipedia verantwortlich zeichnet, zur zweiten OER-Konferenz nach Berlin ein. OER steht für »Open Educational Resources«, also für ein Bildungswissen, das allen zugänglich sein sollte. Nach der ersten OER-Konferenz 2013 postulierte Projektmanagerin Ely Köpf: »Der geschlossene Raum Schule existiert im Sinne der Open Education nicht mehr.« Der Lehrende werde vom reinen Wissensträger zum Wissensmoderator.

Doch das ist nur ein Aspekt des neuen offenen Umgangs mit Wissen. Der zweite ist wesentlich spannender: Der Lernende produziert selbst Inhalte, von denen weitere Lernende profitieren können. Dafür allerdings muss er das Recht haben, die Inhalte, auf deren Basis er lernt, weiter zu entwickeln, sprich zu verändern. Hier zeigen sich die zwei eigentlichen Fronten in der Open-Diskussion: Sind Inhalte durch das Urheberrecht geschützt oder ungestraft veränderbar? Oder auf die wirtschaftliche Ebene



übertragen: Kann jede Form von Wissen und Daten kostenlos sein oder muss am Ende doch irgendjemand dafür bezahlen?

Die Open Source-Bewegung zeigt, dass auch die Software-Welt in ihrer Meinung über Offenheit und freie Verfügbarkeit gespalten ist. So tut man sich schwer, die Begriffe »Open Source« und »Freie Software« absolut klar voneinander abzugrenzen. Für Laien ist es wohl am verständlichsten, dass es hier zwei Fraktionen gibt. Der reine Nutzer plädiert für eine »freie Software«, weil er für die Nutzung schlicht nichts zahlen möchte. Der Hobbyentwickler aber, der an einer quelloffenen Software (Open Source) uneingeschränkt arbeiten will, profitiert durch diesen Lernprozess für sein eigenes Können, bringt aber auch dem »Erfinder« dieser quelloffenen Software Vorteile, wenn er eventuell unentgeltlich Verbesserungen an der Software vornimmt. Die Open Source Gemeinde kennt dabei übrigens durchaus Einschränkungen in den Nutzungsrechten. Außerdem wurden schon am Anfang der Open Source Entwicklung spezielle Lizenzen geschaffen, die

auch wirtschaftlichen Aspekten Rechnung trugen, wie etwa die Mozilla Public License.

Bei aller Diskussion um freie Inhalte wird es wohl in der Open-Diskussion auch in Zukunft um Profite gehen. Die Frage ist nur: Wer profitiert wie und wie können Profit und Aufwand sozialverträglich verteilt werden? Damit hat uns die Einführung des schnellen Wissensmediums Internet vor eine große Aufgabe gestellt, die unsere Gesellschaft bereits jetzt ganz wesentlich verändert hat und noch viel tiefgreifender verändern wird. Was die Frage beantwortet, was Wikipedia mit der Bibel zu tun hat. Schließlich waren es Luthers Übersetzung (heute: Open-Philosophie) und der Buchdruck als Medienrevolution (heute: Internet), die die von wenigen Gelehrten bewahrten Glaubensinhalte für den »kleinen Mann« direkt zugänglich gemacht haben und zu einem enormen gesellschaftlichen Wertewandel führten. Ob wir aus der neuen Wissensrevolution um Open-Data und Internet eine funktionierende Ethik oder nur ein umstrittenes Dogma machen, bleibt uns überlassen ...

Einige Beispiele für die Offenheits-Philosophie:

Open Data bedeutet die freie Verfügbarkeit und Nutzbarkeit von Daten zum Beispiel von wissenschaftlichen Inhalten oder den Daten von Kommunen über Geodaten, Statistiken oder Verkehrsdaten. Dem gegenüber steht der Begriff der Closed Data.

Closed Data kann

- durch Lagerung von Daten in analoger Form ohne Netzzugang (eine Akte in einem verschlossenen Aktenschrank)
- durch verschlüsselte Dateiformate
- durch zeitlich begrenzten oder kostenpflichtigen Zugang (Onleihe-Bibliotheken)
- durch Urheberrecht, Patente und Lizenzvereinbarungen

erreicht werden.

Open Source heißt »quelloffen« und bezieht sich auf Software, deren Quelltext für den Nutzer einsehbar und die Software deshalb für ihn auch individuell veränderbar ist. Die Open Source Philosophie geht davon aus, dass Software kostenlos nutzbar, vom Nutzer veränderbar und frei weiter zu vergeben sein sollte, damit sie sich im Idealfall positiv weiterentwickelt.

Open Access (Bedeutung 1) ist der freie Zugang zu wissenschaftlicher Literatur oder anderen Materialien über das Internet. Das enthält das Recht, die Inhalte kostenlos und uneingeschränkt zu lesen, zu vervielfältigen und weiter zu geben. Erweitert kann es auch das Recht auf Veränderung der Inhalte bedeuten.

Open Access (Bedeutung 2) ist der freie Zugang verschiedener Diensteanbieter zu einem Telekom-

munikationsnetz. Über die gleiche physikalische Leitung können so Dienste von Anbieter A, B oder C genutzt werden. Open Access kommt in Netzen der nächsten Generation (next generation networks) zum Einsatz.

Open Education ist der gesellschaftliche und politische Anspruch, Lernmaterialien für jeden frei und kostenlos über das Internet zur Verfügung zu stellen und über Lernplattformen zu einer Bildungsnetzwerkung zu kommen.

Open Government bezeichnet das Ziel, Staat und Verwaltung unter anderem über eine Öffnung ihres Datenbestandes für den Bürger transparenter zu machen und damit mehr Einflussnahme des Bürgers, aber auch mehr bürgerliches Engagement zu ermöglichen.

»DIE GRENZE DER OFFENHEIT IST DER QUALITÄTSANSPRUCH!«

Wilhelm Binder über die Rolle der R-KOM in der Open-Bewegung

Gehört Alles allen? Müssen Daten über wissenschaftliche Erkenntnisse, Lerninhalte oder kommunale Daten für jeden Bürger frei zugänglich sein? Und muss am Ende auch das Netz selbst für jeden offen und technisch beeinflussbar sein? Telekommunikationsunternehmen wie die R-KOM stellen im übertragenen Sinne den Asphalt für die Datenautobahn zur Verfügung. Im Interview erklärt Wilhelm Binder, Handelsbevollmächtigter der R-KOM für Produkte und Organisation, in welcher Rolle sich die R-KOM sieht und wo die natürlichen Grenzen der Offenheit liegen.

Herr Binder, Open Data, Open Source, Open Access ... wie definieren Sie für sich als Telekommunikationsunternehmen die neue Offenheit im Umgang mit Daten und Netzen?

Wilhelm Binder: Wir sehen uns in erster Linie offen für Innovationen, neue Denkweisen, Vernetzungen oder Geschäftsmodelle. Dabei sind wir als Kommunalunternehmen in einer Sonderrolle. Es gibt uns, um dem regionalen Wirtschaftsraum neue Impulse zu geben. Dabei spielen wir nach den selben Regeln wie die Global Player, aber konzentrieren

»Offenheit bedeutet für uns sogar, dass wir unseren Kunden die maximale Wahlfreiheit der Dienste lassen.«

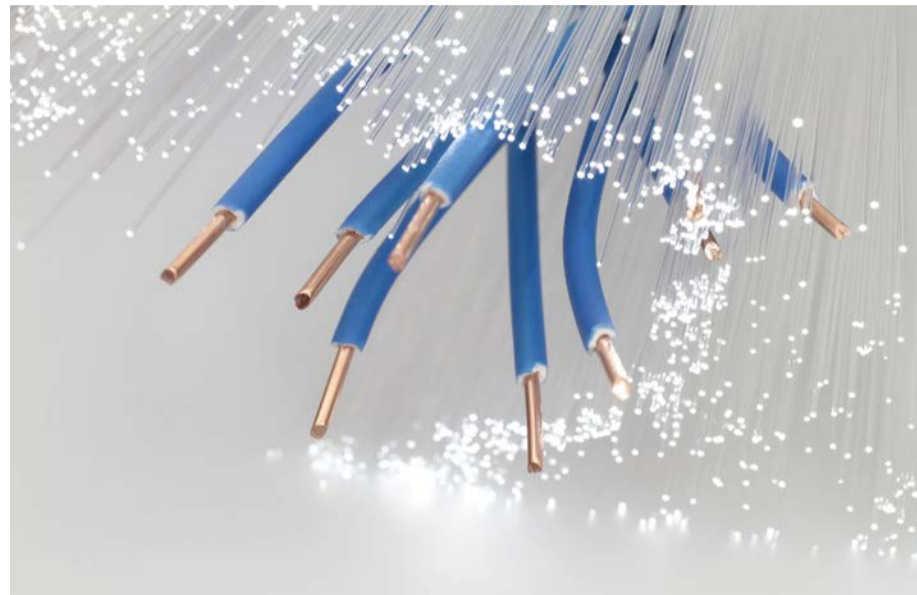
uns eben nur auf unsere Region. Wir analysieren den Stand der Kommunikationsversorgung und suchen regionale, prosperierende Räume die unterversorgt sind.

Das klingt mehr nach einem geschlossenen System, oder?

Vielleicht klingt es so, aber die Verbundenheit mit dem »begrenzten« Standort ist eben der Sonderstatus als Kommunalunternehmen. Wir sind sozusagen der Regensburger Sportverein der Telekommunikation. Aber natürlich gibt es eine hochaktive Offenheit, sprich interoperable Vernetzung nach außen. Wir interagieren mit benachbarten Netzen und fungieren dabei auch als eine Art Transitautobahn. Das hat den Vorteil, dass wir unsere Infrastruktur optimal auslasten und auch Dienste vermitteln können, die wir nicht selbst im Portfolio haben, so wie etwa den Sprachdienst von G-FIT. Offenheit bedeutet für uns sogar, dass wir unseren Kunden die maximale Wahlfreiheit der Dienste lassen. Sie nutzen zwar unsere Leitungen, können sich aber dabei für das Produkt jedes beliebigen Anbieters entscheiden. Das ist die »Open Access«-Philosophie.

Welche unvorhergesehenen Effekte können in einer Welt der Offenheit auftauchen?

Da gibt es ein nettes Beispiel aus unserer eigenen Firmengeschichte. Als das Internet »laufen lernte«, haben wir als erste eine Regensburg-Webcam in der Innenstadt installiert. Anfangs war das Nutzerverhalten



Glasfaser ist die Zukunft - auch im Bereich der Open-Data-Bewegung.

normal, aber plötzlich ging es exponentiell nach oben. Wir fragten uns, warum plötzlich so viele Menschen im Netz permanent einen Blick auf den Dom werfen wollten. Dann stellte sich heraus, dass ein Nutzer von auswärts seinen Computer rund um die Uhr alle paar Sekunden eine Aufnahme der Webcam heruntergeladen ließ, ohne diese Bilder zu nutzen. Dieses Verhalten hätte uns dazu gezwungen, permanent die Bandbreite für die Webcam zu erhöhen, damit auch »echte« Nutzer mal einen Blick auf den Dom werfen könnten. Dieses Beispiel zeigt sehr gut, dass Offenheit dazu führen kann, dass Netzressourcen ohne Nutzen für den Menschen nur durch die »Maschine« belegt werden, einfach weil es möglich ist, das zu tun. Man sollte in der Open Community vielleicht darüber diskutieren, wie mit Netzressourcen verantwortungsvoll umgegangen werden kann.

In der Diskussion um digitale Offenheit geht es immer auch um das Thema Sicherheit. Wo sehen Sie hier als Betreiber der Datenautobahn Ihre Verantwortung?

Zunächst einmal haben wir eine vertragliche Verantwortung, dem Kunden die versprochenen Leistungen auch wirklich zur Verfügung zu stellen. Die von uns eingesetzte Glasfasertechnik punktet hier nicht nur mit hoher technischer Zuverlässigkeit, sondern durch die physikalisch an sich unbegrenzt durchleitbare Datenmenge mit Zukunftssicherheit. Wir sind bereits jetzt zu einer Übertragung im Terrabit-Bereich in der Lage, was bei einer Ausweitung der Open Data Philosophie eine tragende Rolle spielen wird. Da muss man nicht einmal an Zukunftsmusik wie die Übermittlung von 3D-Hologrammen denken. In Sachen Sicherheit gibt es außerdem die Möglichkeit des Netzzustandsmonitorings. Wenn auf unserer »Datenautobahn« plötzlich unerwartet dichter Verkehr herrscht, wo er

nicht zu erwarten war, dann weist das auf einen möglicherweise missbräuchlichen Hintergrund hin. Wir können dann Absender oder Empfänger beziehungsweise ein Nachbarnetzwerk auf das Problem hinweisen. Was wir absolut nicht verantworten können und auch nicht einsehen dürfen, ist, welche Daten genau über unser Netz transportiert werden. Wir als »Autobahnmeisterei« sind nicht verantwortlich dafür, was die »Speditionen« in ihren Lastwagen haben.

Liegen hier für Sie als Kommunikationsunternehmen die Grenzen der Offenheit?

Die Grenze der Offenheit liegt für uns vor allem bei der Qualitätssicherung der Netze. Das Recht auf Telekommunikation ist in Deutschland gesetzlich verankert. Aber wir sprechen heute ja nicht mehr nur über private Emails oder Entertainment. Weil die professionelle Datenübermittlung längst zur unverzichtbaren Grundausstattung in sämtlichen Wirtschaftszweigen geworden ist, wurde die Datenübermittlung zum Produktionsgut, von dem der allgemeine

»Man sollte in der Open Community vielleicht darüber diskutieren, wie mit Netzressourcen verantwortungsvoll umgegangen werden kann.«

Wohlstand eines Landes abhängt. Unter anderem deshalb meinen wir, dass Open Net – also das Bilden privater Netze – professionelle Netze nicht ersetzen kann, weil die Versorgungsqualität nicht garantiert ist. Und aus genau diesem Grund ist unser Netz zwar offen für die Nutzung, aber nicht für einen technischen Einfluss von außen wie ihn etwa die Open Source Philosophie bei der Software propagiert.



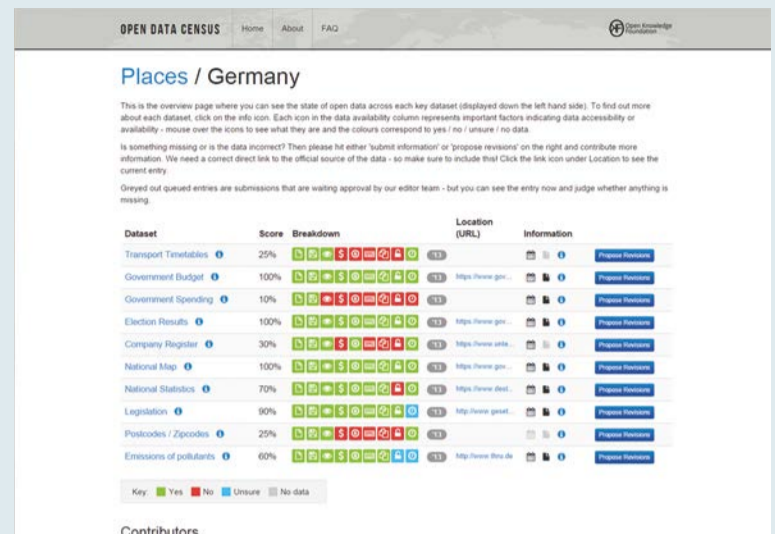
Informationen und Plattformen sind immer und überall auf der Welt im Internet erreichbar.

IN DIE STAATLICHE TRANSPARENZ-FRAGE KOMMT BEWEGUNG

Ist Deutschland in Sachen »Open Data« noch immer Entwicklungsland?

Das zumindest hatte der Open Data Index 2013 ergeben. Er versucht erstmals, die Qualität der Datentransparenz von Verwaltungen und Regierungen zu beurteilen. 2013 unterschrieb Deutschland zusammen mit anderen sieben Staaten die „G8 Open Data Charter“. Vereinfacht gesprochen schreibt sie fest, dass Regierungen alle ihre Datensätze, die nicht unter dem Schutz des Persönlichkeitsrechtes stehen, dem Bürger öffentlich zugänglich machen. Die Macher des Open Data Index gehen mit der Offenheits-Qualität aber noch weiter. Sie fordern den Ausbau öffentlicher unbeschränkter Internetzugänge und den freien Zugang zu Bildungsinhalten, über die die Kommunen verfügen könnten. Sie

untersuchen, inwieweit die Verwaltungen schon in der Lage sind, Open Source und Freie Software für ihre Arbeit zu nutzen, um sie effektiver und steuersparender zu machen. Weiter wird hinterfragt, mit welchen Maßnahmen, z. B. Förderungen und Richtlinien, die Kommunen digitale Offenheit und Teilhabe voranbringen. Zwei aktuelle Beispiele zeigen, dass inzwischen Bewegung in die Open Government Data Frage gekommen ist. Im Mai 2014 eröffnete die Stadt Bonn ihre Open Data Plattform. Und bei der sächsischen Landtagswahl machten alle großen Parteien Open Data zu einem Wahlversprechen. Bis die enormen Mengen staatlicher und kommunaler Daten allerdings auch in einer wirklich verwertbaren Form dem Bürger zur Verfügung stehen, dürfte noch einige Zeit vergehen.



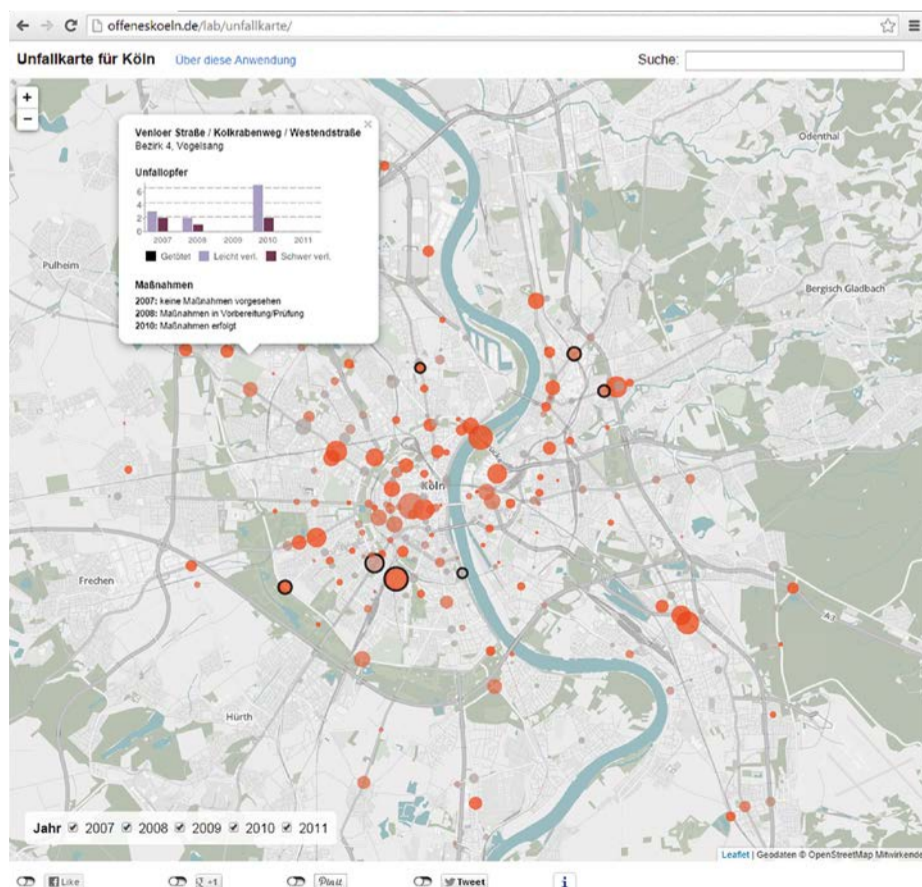
Der Open Data Census gibt Auskunft, wie viele Daten der Regierungen verfügbar sind. Außerdem wird u. A. aufgeschlüsselt, ob diese Daten kostenfrei erhältlich und aktuell sind. Quelle: <http://national.census.okfn.org/place/de>

DIE GRETCHENFRAGE, WAS WISSEN SCHAFFT

Gefährdet Mitsprache die Qualität?

Marian Steinbach hatte eigentlich nur Gutes für seine Kölner Mitbürger im Sinne, als er seine Open-Data-Plattform »offeneskoeln.de« online stellte. Jedoch, bevor er es sich versah, hatte er eine empfindliche Abmahnung wegen einer Urheberrechtsverletzung am Hals. Er hatte eine Stadtkarte von der Seite der Stadt Köln übernommen, die eigentlich der Firma Eurocities »gehörte«. Obwohl Steinbach sich mit Eurocities einigte und glimpflich davon kam, zeigt sein Fall, dass der offene Umgang mit Daten gerade auch im kommunalen Bereich ein heißes Eisen sein kann.

»Open Government« ist ein erklärtes Teilziel der Open-Gemeinde. Und die Initiative soll dazu führen, dass die Kommunen und der Staat selbst einschlägige Daten den Bürgern frei zur Verfügung stellen. Damit soll unter anderem bürgerliches Engagement gefördert werden. »offeneskoeln.de« machte der Stadt als private Plattform vor, wie so



Die Unfallkarte auf www.offeneskoeln.de zeigt Brennpunkte im Straßenverkehr der letzten Jahre auf Grundlage öffentlicher Daten. Quelle: <http://offeneskoeln.de/lab/unfallkarte/>

etwas gehen kann. Anhand einer Straßenkarte konnte man einen Straßennamen eingeben und erfuhr direkt, was die Stadtpolitiker in der direkten Umgebung an Maßnahmen planten. Da Infrastrukturmaßnahmen in einer Stadt stets durch Steuergelder finanziert werden, soll der Bürger durch Information direkteres Mitspracherecht bekommen. Allerdings stellt sich die Frage nach der Qualität dieses Mitredens nicht nur in der Politik. Ausgerechnet die »Mutter« aller freier Wissensdatenbanken, Wikipedia, kann ein Lied über den Kampf gegen Falscheinträge singen.

In der Diskussion über Open Access, das kostenlose Publizieren von wissenschaftlichen Forschungsergebnissen, wird ein ähnliches Argument bemüht: Ein Großteil der wissenschaftlichen Forschung wird durch öffentliche Gelder finanziert. Wenn der Wissenschaftler seine Erkenntnisse schließlich aufschreibt, veröffentlicht er sie bisher üblicherweise in einem Fachverlag, der die Erkenntnisse dann an den interessierten Leser oder an Universitätsbibliotheken weiterverkauft. »Der Staat - sprich der Bürger - muss sich Wissen zurückkaufen, deren Entstehung er eigentlich schon bezahlt hat«, lautet die Klage der Verfechter von Open Access.

Kritiker der Open-Access-Praxis befürchten einen Qualitätsverlust der Forschungs-Veröffentlichung unter anderem, weil wissenschaftliche Arbeiten im Netz wesentlich schneller zugänglich werden als früher. Der sogenannte Peer-Review bedeutete bisher, dass das »neue« Wissen zunächst von mehreren renommierten Kollegen begutachtet werden musste, bevor es veröffentlicht werden durfte. Das allerdings konnte im Einzelfall Monate oder Jahre dauern. Oder gar die Veröffentlichung umstrittener Ergebnisse ganz verhindern. Die Open-Access-Gemeinde reagierte mit dem »Open-Peer-Review«: Forschungsergebnisse werden schnell offen online gestellt und die Fachwelt kann sie anonym und im Nachhinein kommentieren.

Wie die neuen Qualitätswerkzeuge im wissenschaftlichen Betrieb greifen werden, muss sich zeigen. Exemplarisch hat die Deutsche Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte aber in der Ankündigung eines Kongresses im Herbst zum Thema »Open Access« schon vorweggenommen, wohin der Weg geht: »Mit dem Start des 80-Milliarden-EU-Forschungsprogrammes »horizon 2020« am 1. Januar 2014 ist Open Access in Europa zum Grundprinzip für wissenschaftliches Publizieren geworden.« Sprich: Künftig würden immer mehr Forschungsprojekte nur noch dann öffentlich gefördert, wenn die Wissenschaftler ihre Erkenntnisse auf freien Netzplattformen publizieren. Schon alleine deshalb fürchte man um Drittmittel, wenn die Wissenschaftsbranche weiter zu konservativ reagiere. Doch selbst die skeptischen Archäologen sehen im modernen Datentransfer eine Chance: Erfahrungen aus Großbritannien belegten, dass Open Access und Open Data »das Verhältnis zwischen Fach-Archäologie und Öffentlichkeit tiefgreifend positiv verändern« könnten. Übersetzt hieße das wohl: Die Wissenschaft wäre wieder für den Menschen da und nicht für die Wissenschaftler ...

DER STOFF UND ZWIRN, AUS DEM ERFOLGSGESCHICHTEN GESTRICKT WERDEN

Trachten24 setzt auf Zeitgeist, Produktqualität und schnelle Glasfaser

Trachten24
Die Pracht der Tracht

LAPTOP UND LEDERHOSE? – Dieses Bild ist längst zu abgenutzt, um es für die Regensburger Firma Trachten24 wieder auszupacken. Schon eher würde sich der Vergleich mit dem legendären Start der Firma Apple anbieten. Schließlich begann Johann Dechant im April 2011 in einer Garage mit gerade mal einem Dirndl- und einem Lederhosen-Modell. Heute hat er mehr als 1.000 verschiedene Trachten-Artikel in seinem Online-Sortiment – und setzt für sein Geschäft mit einem Glasfaseranschluss der R-KOM auf die Datenautobahn der Zukunft.

Junger Unternehmergeist trifft Lust auf Tradition. Das virtuelle World Wide Web generiert analoge Produktqualität zum Anfassen. Wenn Johann Dechant die Entstehungsgeschichte seiner Firma erzählt, bringt er Dinge zusammen, die sich auf den ersten Blick zu

»Ich bin schließlich Bayer!«

Johann Dechant

widersprechen scheinen. Es war nicht etwa seine Leidenschaft für Trachten, die er zufällig auf dem Weg des eCommerce umsetzte. Am Anfang war vielmehr die Faszination für Informatik, die sich in einem Studium niederschlug. »Ich fand das Thema eCommerce einfach so spannend, dass ich es auch in der Realität umsetzen wollte«, erinnert sich der Geschäftsführer von Trachten24.

Klar waren allerdings von Anfang an drei Dinge. Erstens: Dechant wollte sich mit einer eigenen Marke ein Alleinstellungsmerkmal im Internethandel erarbeiten. Zweitens: Ehrliche Produktqualität müsste ein tragendes Feature seines Sortiments sein. Drittens:

Die technische Basis sollte optimal designed und permanent verbesserungsfähig sein.

Bei der Suche nach einer Branche, in der man mit einer jungen Eigenmarke noch punkten könnte, landete der Trachtenfan Dechant (»Ich bin schließlich Bayer!«) beinahe automatisch bei Dirndl und Lederhosen. Denn es zeichnet sich nicht nur in Regensburg seit einigen Jahren bei den jungen Leuten ein eindeutiges Bekenntnis zur Tracht ab. »Wenn du früher in Lederhosen zur Dult gegangen bist, warst du uncool«, erinnert sich Dechant, »heute bist du uncool, wenn du ohne gehst.« Die neuen Trachtenfans sehen ihren Style allerdings nicht so sehr als Tradition denn als Mode, die Spaß machen und hip sein soll.

Für Dechant führte das wieder in die virtuelle Welt, diesmal die des Graphic Design, seiner zweiten Leidenschaft. Er begann, am Computer selbst Designentwürfe zu gestalten und suchte sich in Deutschland ansässige und zuverlässige Hersteller. Die Eigenmarke »Almbock« war geboren.

Kreativität, Qualität, Zeitgeist – diese drei Stoffe bildeten das „Gwand“ von Trachten24. Und der Zwirn, der alles zusammen halten sollte, war doppelt genäht. Dass sich Dechant von Anfang an die Domain trachten24.eu sichern und schließlich nach zähen Verhandlungen auch noch die trachten24.de und die trachten24.com kaufen konnte, war ein Teil der Erfolgsgeschichte. Inzwischen hält Dechant auch wichtige europäische Domains wie .at oder .ch und verkauft global seine Trachtenmode. Was aber hilft die schönste Domain, wenn sie nicht zuverlässig erreichbar ist?



Laptop und Lederhose? – Ja bitte, sagt Trachten24-Geschäftsführer Johann Dechant, aber als hippe Version für jeden, der Lust auf tolle Mode hat. Foto: PresseSollfrank

»Für uns war das Glasfaserangebot der R-KOM ideal«, so der Unternehmer. Kein anderer Dienst habe diese Bandbreite mit solcher Zuverlässigkeit anbieten können. »Wir hatten seit dem Start noch nie einen Ausfall, fürchten aber technische Probleme auch gar nicht so sehr. Bei der R-KOM haben wir vor Ort einen persönlichen Ansprechpartner, der in Zweifel auch schnell selbst vorbeikommt.«

Regionale Nähe im weltweiten Handelsgeschäft? Diese Kombination scheint aufzugehen. So wie Trachten24 auf optimale Passform mit einem individuellen Größenrechner setzt, um die Kunden zufrieden zu stellen, setzt R-KOM auf die zuverlässige Glasfaser, die rein physikalisch eine praktisch unbegrenzte Menge an Datentransport zulässt. Für das eCommerce-Unternehmen Trachten24 ein unverzichtbarer Vorteil, denn nicht nur Schnelligkeit zählt hier. Dechant sieht längst viel aufwändigere Produktpräsentationen am digitalen Horizont aufziehen als Bilder von hübschen Modells im Dirndl. Alleine die Mobil-Version seines Internetschops hat seinen Umsatz mehr als spürbar gesteigert. Der Multi-Channelvertrieb ist längst Alltag – »und als nächstes kommt Videomarketing«. Dafür braucht Dechant dann nicht mehr nur sein zuverlässiges Team aus Designern, Büroassistenten und Versand- und Lagermitarbeitern, sondern vor allem eine schnelle Datenautobahn ...



Bei der Eigenmarke Almbock setzt Trachten24 auf Qualität und Kreativität – und erlebt manchmal auch selbst Überraschungen: So entwickelte sich eine ungewöhnliche Fell-Lederhose auf dem europäischen Markt zum Verkaufsschlager.

R, KOM

GRENZENLOS KOMMUNIZIEREN

Mit den maßgeschneiderten Telekommunikationsdiensten der R-KOM.

ALLES AUS EINER HAND

- ✓ Telefon & Internet Komplettpakete
- ✓ ISDN- und VoIP Telefon-Anschlüsse
- ✓ Standortvernetzungen
- ✓ Webhosting und Domains
- ✓ Serverhousing im Datacenter Ostbayern
- ✓ IT-Security

UNSER SERVICE

- ✓ Regional
- ✓ Nah am Kunden
- ✓ Persönliche, individuelle Beratung statt anonymer Telefon-Hotlines
- ✓ Individuelle Bausteinlösungen

IMPRESSUM

Herausgeber

R-KOM GmbH & Co. KG
Greflingerstraße 26
93055 Regensburg

Redaktion

Sigrud Heumann, Thomas Sedlmeier

Texte

Rebecca Sollfrank-Großmann, R-KOM, Trachten24

Organisation

Sigrud Heumann

Gestaltung/Layout

R-KOM

Interviews

Rebecca Sollfrank-Großmann

Fotos

R-KOM, 123rf.com, freepik.com, Trachten24

Druck

Aumüller Druck

Kontakt

R-KOM GmbH & Co. KG
Sigrud Heumann
Tel. 0941 6985-112, Fax -201
journal@r-kom.de, www.r-kom.de